



Ein Pfarrer sagt am Ende eines Gottesdienstes: „Nächste Woche möchte ich über die Sünde der Lüge predigen. Damit ihr meine Ausführungen besser versteht, bitte ich euch, bis dahin im Markusevangelium das Kapitel 17 zu lesen.“

Am folgenden Sonntag fragt er zu Beginn, wer seiner Bitte nachgekommen ist. Wer Markus 17 gelesen hat, soll kurz die Hand heben. Viele Hände gehen nach oben.

Der Pfarrer lächelt und sagt: „Das Markusevangelium hat nur 16 Kapitel. Umso wichtiger, dass ich heute mit meiner Predigt über die Sünde der Lüge beginne...“

Liebe Gemeinde!

Woher kommen Lug und Betrug? Mord und Totschlag? Gier und Hochmut?

Woran liegt es, dass unser Leben, das schön und gut sein könnte, so zwiespältig ist?

Warum ist die Welt nicht mehr so unschuldig, wie Gott sie geschaffen hat?

Die biblische Antwort gibt die Geschichte vom Sündenfall, die wir vorhin gehört haben.

Sie besteht aus 5 Akten:

1. Die Versuchung

Der Sündenfall ereignet sich schrittweise. »Sie sah«, »sie nahm«, »sie aß«, »sie gab«. Wenn ein Zug durch eine Weiche auf ein anderes Gleis gelenkt wird, dann laufen die Schienen zunächst eine Weile nebeneinander her. Man merkt die Richtungsänderung kaum. Aber allmählich wird der Abstand immer größer, und schließlich laufen die Gleise in völlig unterschiedliche Richtungen. So führt uns auch das Böse immer weiter weg von Gott. Zuerst merkt man es kaum. Aber dann wird der Abstand immer größer.

Der Teufel, die alte Schlange, ist das intelligenteste Geschöpf im Paradies. Das Neue Testament fügt hinzu: Sie ist frömmer als ein Gemeinschaftsprediger (2. Kor 11,14) und bibelfester als jeder Theologieprofessor (Mt 4,6).

Die Schlange erklärt: Gott kann das Verbot doch nicht so ernst gemeint haben. Er ist viel zu großzügig. Man kann das alles auch anders erklären und interpretieren. Für jedes Bibelwort gibt es verschiedene Auslegungen.

Eva hatte nicht die Absicht, Gott ungehorsam zu sein. Das war gerade der Trick der Schlange, dass sie sich nicht als Verführerin zu erkennen gab. Sie beginnt mit einem kleinen Plausch. Sie spricht sogar über Religiöses. Die Schlange hat Eva nicht aufgefordert, ihren Glauben an Gott aufzugeben. Sie fordert nur auf, kritisch nachzudenken. Ps 8,6 sagt, Gott habe den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott. Er ist berufen, Gottes Kind zu sein. Die Schlange sagt: „Wenig niedriger als Gott, das ist doch zu wenig. Wie Gott zu sein, selbst zu bestimmen, was gut und schlecht ist. Selbst die Regie im Leben zu führen – das ist das eigentlich Erstrebenswerte.“

Und plötzlich scheint alles, was Eva bisher Grund zur Freude gegeben hat, öde und langweilig. Sie wird blind für die Schönheit der Welt Gottes. Ihre Sicht verengt sich auf eine einzige Sache, auf 0,01 %. Die 99,99 %, die Gott ihr schenkt, sieht sie nicht mehr. Sondern: warum enthält uns Gott diesen einen Baum im Paradies vor?

Und dann merkt sie, dass das Lustobjekt, das sie so heiß begehrt, nur durch Ungehorsam zu erreichen ist. Ihr Herz fängt an zu rebellieren: Wer sollte mir zu sagen haben, was ich darf und was ich nicht darf? Wer bin ich denn, dass ich jemand anerkennen sollte, der größer ist, wenn ich doch von »göttlichem Geschlecht« bin, wie es später in Apg 17 heißt: nach dem Bild Gottes geschaffen.

Warum soll ich nicht entscheiden können, was gut und richtig für mich ist?
Das Misstrauen schlängelt sich in ihr hoch. Will Gott vielleicht gar nicht unser Bestes?
Will er uns vorenthalten, was uns so gut täte?
Tief drinnen in Evas Herzen fängt der Riss an. Sünde ist nicht etwas Äußerliches.
Sie windet sich durch unser Innerstes, sie infiziert uns mit Misstrauen gegen Gott.
Sollte Gott das wirklich so gesagt haben? Sollte er es wirklich gut mit mir meinen?
Ist Gott es wert, dass ich ihm vertraue?

Liebe Gemeinde! Sünde hat im tiefsten Grunde mit Misstrauen zu tun. Beispiel gefällig?
Wie konnte das alles nur so schief gehen, fragen die Eheleute. Es hatte doch so gut
begonnen. Dann sagt Jesus: Investiere in eure Beziehung.
Aber die Schlange sagt: Sag mal, musst du eigentlich immer dafür sorgen, dass
es für euch gut läuft? Wäre es nicht einmal dran, an dich selber zu denken?
Jesus sagt: Verzeih ihm den Fehler. Die Schlange sagt: Das willst du dir gefallen lassen?
Jesus sagt: Tu den ersten Schritt. Die Schlange sagt: Jetzt soll er doch angekrochen
kommen. Jesus sagt: Denke daran, wie viel euch verbindet. Die Schlange zeigt, wie viel
euch trennt. Jesus sagt: Geh noch eine Meile mit. Die Schlange sagt: Jetzt reicht's.
Und so kriecht das Misstrauen in uns hoch: Sollte es Jesus wirklich besser wissen?
Kann ich es mir leisten, den anderen mehr zu vertrauen als meiner inneren Stimme?
Das Misstrauen wird größer. Jesus wird zum Schweigen gebracht.
Und am Ende, wenn alles in Trümmern liegt, kommt das große Lamentieren: Wie konnte
es nur so weit kommen! Das große Bedauern: Ach, könnte ich noch einmal zurück, zurück
an den Punkt, an dem alles begann schief zu gehen.

2. Der Sündenfall

Eva braucht Adam als Mittäter. „Sei kein Frosch, zier dich nicht, tu's auch.“
Der Sündenfall ist eine Gemeinschaftstat. Die Frau nimmt die verbotene Frucht.
Der Mann steht dabei, sieht zu, und beißt unbedenklich zu, als Eva ihm die Frucht in den
Mund steckt. Die Schuld des Mannes liegt in seiner Willens- und Verantwortungslosigkeit.
Unkritisch, ohne nachzudenken macht er mit. Er gibt der Versuchung nach, statt zu fragen:
was sagt Gott dazu? What would Jesus do? (Was würde Jesus tun?)

Die beiden Menschen haben mit dem Essen der verbotenen Frucht auf eine neue
Offenbarung spekuliert – größere, tiefere, göttliche Erkenntnisse. Sie erhoffen sich das
große Glück.
Doch da bricht gleichsam der Boden unter ihren Füßen weg. Sie sind sehend geworden,
ja, aber in ganz anderer Weise. Sie erkennen, dass sie ihre Unschuld verloren haben.
Nackt sind sie, enthüllt, entblößt. Kein Mäntelchen deckt ihre Schuld vor Gott.
Tiefe Scham füllt jetzt ihre Herzen.
Ihre gemeinsame Tat schweißt sie nicht etwa zusammen. Im Gegenteil: ihre Gemeinschaft
bekommt einen tiefen Riss. Sie schieben sich gegenseitig die Schuld zu. Schuld macht
einsam. Jeder schämt sich und verbirgt sich vor dem anderen.
Vor allem aber ist die Beziehung zu Gott zerstört. Jetzt freuen sie sich nicht mehr, wenn
Gott nach ihnen schaut. Sondern sie verstecken sich vor ihm. Die Stimme Gottes alarmiert
ihr Gewissen und jagt ihnen Schrecken ein.

Liebe Gemeinde! Die gottlose Intelligenz, der Wunsch nach Wissen in Konkurrenz zu Gott
wird zum Bumerang, der auf den Menschen zurückschnellt. In unserer modernen Gesell-
schaft wird von Jahr zu Jahr deutlicher, wohin ein Wissen führt, das sein will wie Gott.
Robert Oppenheimer, der Vater der ersten Atombombe, sagt: „Der Mensch ist dazu
bestimmt, mit seinem Wissen zu leben. Wer dieser Unvermeidlichkeit ausweicht,

ist kein Mensch.“ Doch der Forscherdrang ohne Gott hat unsägliches Leid über die Menschen in Hiroshima, Nagasaki, Tschernobyl und Fukushima gebracht. Entsprechende Gefahren lauern auch in manchen Forschungsbereichen der Gentechnologie. Der Mensch spielt sich auf als „Herr über Leben und Tod“ – sowohl am Anfang des Lebens in der Frage, wer darf geboren werden, als auch am Ende des Lebens bei der Sterbehilfe, von der sogar gesunde Menschen nicht mehr ausgenommen sind. Es wird deutlich: Sünde ist die Ursache, warum wir als Menschen mit zerbrochenem Herzen in einer zerbrochenen Welt leben. Sünde zerbricht Ehen, Sünde zerbricht Freundschaften, Sünde zerbricht die verletzlichen Seelen von Kindern, Sünde entrechtet die Armen, Sünde zerstört Gewissen, Sünde treibt in maßlose Gier. Aber zunächst kommt es in der Sündenfallgeschichte zu:

3. Die Schuldzuweisungen

Wissen Sie, wie das älteste Spiel der Welt heißt? Nicht etwa „Mensch, ärgere dich nicht“, „Schach“ oder „Halma“. Nein, sondern: „Schuld sind die anderen“. Es wird bis zum heutigen Tag überall auf der Welt in unzähligen Varianten gespielt. Adam sagt: „Die Frau ist schuld. Sie hat mich verführt. Sie hat mich zur Sünde angestiftet.“ Und während Adam die Schuld auf seine Frau abschiebt, bezichtigt die Frau die Verhältnisse: „*Die Schlange betrog mich, so dass ich aß!*“ Anders ausgedrückt: Die Umstände sind schuld daran.

Wir sind perfekt darin, die eigene Schuld auf andere abzuschieben. Nicht ich, sondern mein Mann, meine Frau, das versagende Elternhaus, der cholerische Chef, die böse Nachbarin sind letztendlich schuld. Oder die Verhältnisse, die widrigen Umstände, die Flaute im Geschäft, der Krieg, die Flucht aus der Heimat. Nicht wir Deutschen, sondern die Russen, oder die Linken, die Rechtsradikalen. Wir nicht, sondern die Arbeitgeber, die Gewerkschaften, die Kirchen, die Parteien.

Wir bringen es zu Meisterleistungen, wenn es darum geht, den Schwarzen Peter einem anderen zuzuschreiben.

Was kann ich dafür, dass mich Gott mit so einem unwiderstehlichen Adoniskörper geschaffen?

Oder man verlegt sich auf regionale Prägungen: „Das liegt uns Öschelbronnern so im Blut“, „So sind wir Schwaben/Badener halt“. Oder die Vererbung muss herhalten: „das liegt in unserer Familie“.

Und schließlich ist es doch immer wieder Gott, der an allem schuld ist, den wir anklagen. Oder man klagt die Gegenseite an. Satan ist schuld. Die Schlange betrog mich.

Der Stolz führt dazu, dass man sich lieber als Spielball in der Hand böser Einflüsse und dämonischer Kräfte betrachtet, als dass man sich der eigenen Schuld stellt.

Es war alles wie verhext und verzaubert. Wir sind halt mal so schwache Geschöpfe.

Natürlich gibt es schlimme familiäre und gesellschaftliche Verhältnisse, die Menschen dazu verleiten, die Gebote Gottes zu übertreten. Zerrüttete Familien, verwahrloste Jugendliche, jahrelang unter der Armutsgrenze leben. Ja, es gibt Verhältnisse, die Menschen dazu verleiten, schuldig zu werden. Es gibt ein dämonisches Gefälle auf Schuld hin. Aber das ist keine Entschuldigung.

Als vor Jahren Adolf Eichmann, einer der Organisatoren und Vollstrecker des Holocaust, von einem israelischen Gericht zum Tode verurteilt wurde, zeigte sich „die Banalität des Bösen“. Das Erschütternde an der monatelang währenden Verhandlung war, dass Eichmann in keiner Weise bereit war, Schuld einzugestehen. Er war nur ein Rädchen im System. Er hat nur Befehle ausgeführt. Noch in seinem Schlussplädoyer erklärte er sich für unschuldig und schob seinen Vorgesetzten jeweils den Schwarzen Peter zu.

4. Die Strafe

Adam und Eva war angedroht worden, dass sie sterben müssten, wenn sie Gott ungehorsam sind. Und nun kommt es genau so: Sie sterben Stück für Stück. Ihre Ehe wird schwierig, mit den Söhnen gibt es erst Ärger, dann tiefes Herzeleid. Und die Arbeit wird mühsam: Im Schweiß seines Angesichts muss Adam nun arbeiten. Der Boden trägt jetzt Dornen und Disteln. Mühsam ernährt sich der Mensch jenseits von Eden. Arbeit, wie sie gedacht war, gibt es so nicht mehr: Arbeit als Ehre, als Hingabe an andere und als Gottesdienst. Die schlichte Freude, dass Arbeit Arbeit ist, ist verloren: Sechs Tage gebe ich mein Bestes, setze meine Gaben ein, diene anderen, freue mich an jedem kleinen oder größeren Erfolg. Am siebten Tage ruhe ich, feiere und höre: Gute Arbeit, mein Kind. Und vergiss nicht: Du bist auch ohne das mein liebes Kind. Stattdessen wird die Arbeit häufig zur Qual. Der Handwerker muss seinem Geld hinterherlaufen, die Lehrerin muss sich mit verhaltensauffälligen Schülern herumärgern; der überlastete Arzt wird durch eine überbordende Bürokratie von seiner eigentlichen Arbeit abgehalten, der Busfahrer fährt sein Leben lang die gleichen Strecken; der Polizist wird beleidigt und angespuckt, der Akkordarbeiter am Fließband macht Tag für Tag denselben Handgriff.

Auf dem dornigen Acker jenseits von Eden begegnen wir auch allem, was es an Bosheit und Not gibt: der erbitterten Konkurrenz um einen Auftrag, einen Job, eine Beförderung. Dem Egoismus, die nicht dem anderen dient, sondern ihn aussaugt. Dem unersättlichen und rücksichtslosen Geldscheffeln. Der Tragödie, dass mein kleiner Betrieb nur überlebt, wenn es der Mitbewerber nicht tut. Dem Druck, dass der Vorgesetzte ein Verhalten fordert, das meinem Gewissen wehtut.

Es gibt überhaupt jenseits von Eden kein Leben mehr ohne „aber“. In keinem einzigen Bereich unseres Daseins! Überall steckt ein „aber“ mit drin. Das erfährt auch Eva. Die Schmerzen bei der Geburt. Das Leben der Mutter hängt oftmals an einem seidenen Faden. Doch dann gehen die Schmerzen weiter: Probleme und Nöte mit der Erziehung führen oft zur Überlastung der Mütter. Vor Augen stehen uns die vielen verbrauchten, vergrämten und verweinten Müttergesichter. Sie sind das Zeugnis davon, dass die Frau ihr höchstes Glück immer wieder mit tiefster Not und äußerstem Risiko erkaufen muss.

Selbst wenn es uns gelungen ist, in einigen Bereichen die Dornen und Disteln weitestgehend auszureißen, die Geburten schmerzfrei zu gestalten und ungezählte Lebens-erleichterungen zu ersinnen. Auch dann spüren wir etwas von diesem Fluch. Wir leben in der Welt jenseits von Eden und eine andere bekommen wir - noch! - nicht.

5. Die Rettung

Wir haben uns daran gewöhnt, dass diese Geschichte am Anfang der Bibel eine nette Kindergottesdienst-Story ist. Aber es ist in Wahrheit ein nachdenkliches, ernstes, tieftrauriges, schmerzhaftes Drama. Das ist unsere Welt, so sind wir, so steht es zwischen Gott und uns. Wie konnte das nur so schief gehen?!

Ich will es dir sagen, sagt Gott, lies deine Geschichte. Ihr habt mir misstraut, mir den Laufpass gegeben, und jetzt ist die Beziehung kaputt.

Doch wie ein erster Silberstreifen am Horizont, wird mitten in der dunkelsten Menschheitskatastrophe schon ein Ausweg angedeutet: Der Retter von Sünde und Satan kommt. Er wird der alten Schlange den Kopf zertreten.

Und viel viel später geschieht genau das. Da wird ein unschuldiger Mann auf einem Hügel vor Jerusalem von Schmerzen zerrissen. Es liegt die Last der ganzen Welt auf seinen Schultern. Die Nägel des Misstrauens, quälen ihn zu Tode, bis er sein Leben mit einem

letzten Schrei aushaucht. Und eine Krankheit, schlimmer als wir ahnen können, wird geheilt durch ein Leiden, tiefer als wir denken kann.

Es gibt einen wunderbaren Satz in der Bibel, der schlägt die Brücke zur guten Nachricht. Denn er zeigt, dass Gott uns Menschen nicht aufgegeben hat! Er zeigt, dass Gott uns wieder die Möglichkeit gibt mit ihm in Beziehung zu treten.

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Kor 15: *„Durch einen Menschen kam der Tod. So kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung vom Tod. Alle Menschen gehören zu Adam, darum müssen sie sterben; aber durch die Verbindung mit Christus wird ihnen das neue Leben geschenkt werden.“*

Gott ist bereit, uns zu vergeben. Es gibt wieder eine Tür zurück zu einem Leben mit Gott. Diese Tür hat einen Namen, sie heißt Jesus. Er spricht am Kreuz dem bereuenden Sünder zu: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“. D.h. es gibt wieder einen Weg zurück ins Paradies. Das gilt auch uns, wo wir aus tiefstem Herzen sprechen können: „Gott sei mir Sünder gnädig“

Liebe Gemeinde!

Das Böse ist noch nicht in dieser Welt ausgerottet. Wir bleiben Menschen, die verführbar sind und die Fehler machen. Noch immer geht Gott nicht in unseren Gärten spazieren, noch immer ist er wenig greifbar.

Aber das Blut von Jesus redet nachdrücklich: Versöhnung, Vergebung, Rehabilitation, Neuanfang. Es gibt einen Weg zurück, wir dürfen wieder mit Gott leben.

Das ist die Geschichte: So sehr liebt Gott die Welt der Adams und Evas, dass er Jesus für uns hingibt, damit wir nicht verloren gehen! Wer Jesus vertraut, soll ewiges Leben haben!

Denn der Sünde Sold und Lohn ist der Tod, aber Gottes Gabe ist das ewige Leben.

Und das nur aus einem Grund, und dieser Grund heißt Jesus.

Und alle, die sich nach dem Paradies sehnen, sagen: Amen.